



Wenn der Hirsesamen nicht in den Sahel fällt und stirbt ...

ZEUGNIS-PREDIGT AUS BURKINA FASO am 15.3.2009

Liebe Freunde, liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Mein Name ist François Paul Ramdé. Ich bin 38 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Söhne. Nachdem ich vier Jahre als Lehrer und weitere sieben Jahre in der öffentlichen Verwaltung gearbeitet habe, bin ich nun seit gut drei Jahren als Koordinator des Entwicklungs-Programms der MISEREOR-Partnerorganisation UFC Dori in Burkina Faso tätig.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie mir die Gelegenheit geben, zu Ihnen zu sprechen. Möge diese österliche Bußzeit uns näher zusammenbringen und uns als Gemeinschaft näher zu Gott, unserem Vater, führen!

Die Sahelzone in Burkina Faso weist vielerlei Merkmale der Armut auf: Die Sozialindikatoren etwa sind die niedrigsten im ganzen Land; nicht einmal fünf Prozent unserer Kinder haben die Möglichkeit, ein Gymnasium zu besuchen; es gibt zu wenige und unzureichende Gesundheitsdienste; es herrscht Mangel an fruchtbarem Ackerland und wir leiden unter starken Schwankungen der Regenfälle von einem Jahr zum anderen.

Trotz dieses schwierigen Kontextes sind die lokalen Gemeinschaften ihrer Region sehr verbunden und arbeiten hart, um sich die Lebensmöglichkeit in ihrer Heimat zu bewahren. Dazu gehört auch das Engagement der UFC Dori, einer lokalen Entwicklungsorganisation, die seit langem einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensmöglichkeiten leistet. Sie wurde 1969 während einer großen Hungersnot in Burkina Faso ins Leben gerufen. Seitdem arbeitet sie unermüdlich mit den Menschen an den sozioökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten sowie an

einer Kultur der Toleranz zwischen Christen und Muslimen. Es geht also um eine ganzheitliche Entwicklung in einem in vielerlei Hinsicht schwierigem Lebensraum, der zunehmend auch von den negativen Auswirkungen des Klimawandels betroffen ist. UFC Dori ist die Abkürzung für „Union fraternelle des Croyants de Dori“, was im Deutschen bedeutet: „Geschwisterliche Vereinigung der Gläubigen von Dori“. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten und leben gemeinsam mit der teils christlichen, teils muslimischen ländlichen Bevölkerung. Jeder kennt seine Rolle in dem Bemühen um tatsächlich realisierbare Vorhaben, die auch eine gewisse Nachhaltigkeit versprechen.

Das Potential zur Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen liegt bei den Menschen selbst, die die fachliche Begleitung der UFC dankbar annehmen. Jedes Dorf weiß, was wichtig ist für das Leben und Überleben der Gemeinschaft – das gilt für die Feldarbeit unter veränderten klimatischen Bedingungen genauso wie für das Zusammenleben unter Christen und Muslimen. Gemeinsam gilt es, Lebensmöglichkeiten ausfindig zu machen, die zukunftsfähig sind.

Diesen ungewöhnlichen Weg gehen wir schon seit 1969 miteinander. Als Christ bin ich davon überzeugt, dass ehrliche Nächstenliebe auch die ehrliche Hinwendung zu Menschen anderer Glaubensrichtungen einfordert. Den anderen in seinem Anders-sein ehrlichen Herzens anzunehmen ist ein wichtiger Beitrag dazu, eine menschenwürdige, nach Gottes Willen gestaltete Welt zu schaffen.

Als die UFC Dori vor fast 40 Jahren inmitten einer Hungersnot ins Leben gerufen wurde, begriffen die Menschen, dass es buchstäblich tödlich wäre, wenn sich die Angehörigen der verschiedenen Religionsgemeinschaften voneinander isolieren würden. Nur gemeinsam war man handlungsfähig; nur gemeinsam

konnte man eine Antwort geben auf die alltägliche und unmittelbare Not der Bevölkerung. In diesem Kontext finden Jesus Worte aus dem Johannes-Evangelium ihre Aktualität und im ländlichen Burkina Faso einen ganz konkreten Kontext:

*„Wenn der Hirsesamen nicht in
den Sahel fällt und stirbt,
bleibt er allein; wenn er aber
stirbt, bringt er reiche Frucht“
(nach Joh 12,24).*

Für uns Menschen in Dori bedeutet dies zuerst, dass jeder und jede von uns – Christen wie Muslime – ein wenig sterben muss, um sich dem anderen, der anderen auch wirklich zu öffnen: in Wertschätzung und Anerkennung auch der anderen Glaubenswirklichkeit.

Der kleine Tod der eigenen Rechthaberei, ist der Weg, den wir gemeinsam „sterben“ müssen, wenn wir als Bewohner der Sahelzone eine Zukunft haben wollen. Die lange Geschichte der UFC hat uns dafür immer wieder neu die Kraft gegeben.

Die Erfahrungen aus 40 Jahren Zusammenleben haben ein friedliches soziales Klima erzeugt. Christen und Muslime haben lernen dürfen, dass die Andersartigkeiten in Glaube und Leben nicht Trennung, sondern Bereicherung bedeuten. Darum arbeiten die Menschen in Dori nicht nur miteinander; sie leben auch miteinander als Schwestern und Brüder, teilen gemeinsam Freude und Leid, ohne dass die Religionszugehörigkeit Grund zur Zurückweisung wäre. Dieser Dialog des Lebens vollzieht sich tagtäglich auch in der Projektarbeit:

In den Dörfern finden sich alle in Gruppen zusammen, die gemeinsam aufgebaut wurden. Jeder kann selbst entscheiden, welcher Gruppe er sich anschließt. Die Arbeiten werden dann zusammen verrichtet, was die Gemeinschaft stärkt. Und auch aufkommende Konflikte können leichter angepackt und gelöst werden,

wenn man im ständigen Dialog miteinander steht.
In diesem Sinne ist auch das persönliche Engagement
des kath. Bischofs und des muslimischen Imam besonders
wichtig. Ihr aktiver Einsatz ermutigt die
Menschen beider Glaubensrichtungen auf dem oft
beschwerlichen Weg, der in der weiteren Öffentlichkeit
nicht unumstritten ist.

Der Schutz unseres Lebensraumes durch Auffors-
tung und Erosionsschutzmaßnahmen, die Sicherung
und Verbesserung des Grundwasserspiegels durch
den Bau von Wasserrückhaltebecken, Trinkwasser-
versorgung durch die Vertiefung oder den Bau von
Brunnen, eine Verbesserung der Nahrungsmittel-
produktion durch einen standortgerechten Acker-
und Gartenbau, Kleintier- und Fischzucht, Alphabe-
tisierung und die Aus- und Fortbildung einheimischer
Beraterinnen und Berater – all das ist möglich, weil
MISEREOR uns in unserer Schaffenskraft und den
eher geringen finanziellen Möglichkeiten tatkräftig
unterstützt: seit nahezu 30 Jahren.

Eine aktuelle Herausforderung haben wir uns in der
UFC gestellt mit der Planung eines Jugend-Dialog-
zentrums. Denn nur wenn es gelingt, unserer Jugend
die Werte unserer religionsübergreifenden Gesell-
schaft nachhaltig zu vermitteln, wird es eine Zukunft
im Sahel geben. Vielleicht kann es sogar eines Tages
möglich werden, unsere Jugendlichen mit Jugendli-
chen anderer Nationen und Kontinente zusamen-
zubringen, damit alle gemeinsam den kleinen
Samen aufnehmen können, der reiche Frucht bringt.

Der Reichtum, den wir in der „geschwisterliche
Vereinigung der Gläubigen von Dori“ gewonnen
haben, muss global werden. Das wird vollends erst
dann möglich sein, wenn wir weltweit über Natio-
nen- und Religionsgrenzen hinweg erkennen, dass
das eigene Wachstum das Wachstum der anderen
nicht bedrängen oder gar zerstören darf. Vielmehr

bedarf es eines Klimas, in welchem jeder Same, jedes Korn reiche Früchte hervorbringen kann.

Beten wir gemeinsam zu Gott, unserem Vater, dass er uns seinen Geist der Weisheit, des Friedens und der Gerechtigkeit schenkt: zum Aufbau einer Welt voller lebendiger Vielfalt. Gott und seinen Nächsten zu lieben ist und bleibt der beste Weg zur Heiligkeit – unabhängig von der religiösen Überzeugung und Praxis der Einzelnen.

Amen!

Ich danke Ihnen!

Ihr François Paul Ramdé

•François Paul Ramdé, Jahrgang 1970, ist Koordinator des MISEREOR-Projektpartners UFC Dori im westafrikanischen Burkina Faso